

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Eibinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Eibing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Inserate 15 Pf., Nichtabnehmer und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Eibing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Eibing.

Nr. 79. Eibing, Mittwoch 5. April 1893. 45. Jahrg.

W. v. Egidy über den „Krieg“.

In dem neuesten dritten Heft der in Kiel erscheinenden Zeitschrift „Einiges Christenthum“ schreibt W. v. Egidy Folgendes:

„Ich bin gebeten worden, über den Krieg zu schreiben. Ueber den Krieg, was gemeinhin darunter verstanden wird, über den Schlachten-Krieg, habe ich nichts mehr zu schreiben. Dieser Krieg, zumal zwischen Cultur-Völkern, ist eine überwundene Erscheinung in der Menschheits-Entwicklung. Die Zukunft steht unter dem Zeichen des Friedens.“

Frieden heißt nicht: „kein Kampf mehr“; Frieden heißt: „kein Krieg mehr“. Kämpfen im Sinne eines edlen Wettkampfs, im Sinne eines geistigen Ringens, im Sinne eines mutigen Strebens nach Vollkommenheit wollen wir. Unser Drang nach Entwicklung weist uns fühlbar darauf hin. Unterschiedlich gegen die Vergangenheit sollen nur die Waffen sein, mit denen wir kämpfen, und die den Begriff Krieg in jeglicher Fassung beseitigen. Nicht, daß wir kämpfen, ist unserm Religionsbewußtsein zuwider; daß wir uns bekämpfen, daß wir Euer den Andern schädigen, kränken, vergewaltigen wollen, daß ein Volk das andere besiegen will — das streitet gegen den Gottesgedanken, wie heute wir ihn erfassen.

Es darf sich für uns Gegenwärtigen also nicht nur um die Abschaffung des blutigen Krieges handeln, es handelt sich um einen Kampf gegen jeden Krieg. Wir dürfen unter Krieg nicht mehr nur den christlichen Kampfskampf zweier Nationen verstehen; dieser, wenn ich so sagen soll, eigentliche Krieg, der sich schließlich in einer gebundenen Schlacht mit allem Drum und Dran Luft machte, ist noch keineswegs die traurigste Erscheinung des Krieges. Wir müssen dem Begriff Krieg fortan die weiteste Ausdehnung geben, müssen darunter die lieblose, die selbstsüchtige, die gehässige, die arge Gesinnung verstehen, die zwischen uns Menschen Platz gegriffen und die in erschreckender Weise sich festgesetzt hat: oft schon in den Familien und Häusern, vielfach in den Gemeinden, und ganz entsetzlich im eigenen Lande. Daß diese Gesinnung nun auch künstlich angefaßt, erhalten und genährt wird unter den Nationen, ist nur ein folgerichtiges Ergebnis, dient außerdem dazu, den unheilvolleren Gefühlen eine als erlaubt betrachtete Ableitung zu geben. In Wirklichkeit ist die Gehässigkeit unserer Volksgenossen unter einander viel größer, eingewurzelter, sogar überzeugter, als es der Haß gegen den sogenannten Erbfeind ist, zu dem wir uns immer erst einen gewissen Anstoß geben müssen, indem wir uns einreden oder einreden lassen: er hat uns. — Stehen sich die politischen Parteien, stehen sich die wirtschaftlichen Interessen, stehen sich die Glaubens-Gemeinschaften, stehen sich die vermeintlichen Stände und Klassen, stehen sich die Rassen, stehen sich die Mitgliederschaften aller Art nicht mit einer Feindseligkeit gegenüber, wie man sie bei zwei in der Schlacht auf einander los rettenden Reiterhaaren nur selten findet?

Wollen wir dem Krieg in seiner umfassenden Bedeutung zu Leibe gehen — und das wollen wir — so müssen wir vor allem das Angestrichene aus unserem Wesen bannen, müssen vernünftige, verträgliche, verständliche, müssen gerechte, treue, ehrliche Menschen, müssen lebende Menschen werden. In dieser Wandlung werden wir rasch begreifen, daß es mit der Beseitigung des Schlachtenkrieges nicht gethan ist, daß wir vielmehr dem Haus-, Gemeinde-, Partei-, Interessens-, Klassen- und Rassenkrieg vorerst zu Leibe müssen.

Die Grauslichkeiten des Schlachtenkrieges waren gewiß entsetzlich; der Krieg Aller gegen Alle aber, wie er heute im eigenen Lande geführt wird, ist viel fürchterlicher. Die Trauer und Kummernisse, das Elend und Unheil, das in der Gefolgschaft der Schlachtenkriege wandelte, steht mir deutlich genug vor der Seele; die Leiden und Trübsale, Schrecknisse und Schmerzerscheinungen aber, die uns jetzt, mitten im sogenannten Frieden befallen und an denen wir doch gewiß nicht weniger schuld sind als wir etwa an dem Ausbruch eines neuen Krieges sein würden, sind viel ergreifender.

Gewiß sträubt sich das Gefühl beim Anblick einer blutgetränkten Kampfstätte; ich denke mir unser Hamburg im vorigen Herbst und denke mir die russischen Hungerprovinzen aber viel graufiger. Gewiß schneidet dem Soldaten der Anblick eines verwundeten Kameraden ins Herz; der Anblick eines kriegenden, Blumen verkaufenden Kindes aber im Wintersturm ist viel herzschütternder. Gewiß empfinden wir die tiefe Trauer, welche die bekannt werdende Verlustliste in so mancher Familie verursacht; der Gram über die Verlorenen, die verkommenen, die untergegangenen, die „moralisch“ gefallenen Söhne aber gräbt den Eltern viel tiefere Furchen. Gewiß stimmt uns der Besuch eines Kriegsgefangenen recht ernst; ein Besuch des Nihilisten für Obdachlose aber senkt viel schmerzlichere Empfindungen in unser Herz. Gewiß fühle ich mit den geschädigten, geängstigten, entsetzten „friedlichen Bewohnern“, über deren Land der Krieg dahin zieht; der Gedanke an die zahllosen Familien aber, die im Augenblicke, und schon seit Monaten, seit Jahren vergeblich gegen ihren Untergang ringen, quält mich viel mehr. Gewiß stimmt uns der Anblick eines Juges von Kriegsgefangenen wehmüthig; wenn ich aber sehe, wie sie Jemanden ins Zuchthaus führen, dann möchte ich wie vor einer

Profession stehen bleiben, das Haupt entblößen und sagen: mea culpa — Schuld unserer Zustände, Schuld unseres Volkes, also auch meine Schuld.

Wahrlich, wir brauchen keinen Wereschagin (der bekannte russische Schlachtenmaler — Schädelphramide), um uns den Krieg vorzustellen. Ernste Gedanken, ernste Betrachtungen, ernstes Nachsinnen über unsere Zustände genügt. Nur ein Blick aus dem Fenster, wie der abgekehrte Arbeitslose dahinschleicht; nur ein Blick in die Zeitung, die berichtet, wie der Vater sein Kind in der Hungersnoth an die Wand schleuderte, weil es wieder nicht genug Weihnachtsmänner verkaufte, nur ein Gang in die Gerichtsverhandlung, wo der hoffnungsvolle, reich ausgestattete Sohn achtbarer Eltern wegen Urkundenfälschung verurtheilt wird; nur eine Stunde im Saale der vaterländischen Volksvertretung, wo der Interessentekrieg wüthet und wo man vergebens nach der veröhnenden Friedensfrage horcht; was kommt der Gemeinsamkeit? — Wir haben die Greuel, die Entsetzen, die Furchtbarkeiten des Krieges mitten unter uns.

Und da habe ich noch gar nicht von dem Meid, der Mißgunst, der Herzenshärte, der Intrigue und all den Widerlichkeiten gesprochen, die unser öffentliches, unser Berufs- und Gesellschaftsleben zu einem fortwährenden Guerillakrieg machen; habe noch nicht von den Parteigängern gesprochen, die, außerhalb der vaterländischen Gemeinsamkeit stehend, sich einen Einfluß auf unsere Zustände gesichert haben — ich spreche vom Balkan — und habe noch gar nicht von der Gottentfremdung einerseits und der Heuchelei andererseits gesprochen, die einen, unser ganzes Leben kennzeichnenden, wenn auch schlachtenlosen Kriegszustand erzeugen.

Gegen die Schlachten kämpfen heute in allen Ländern Tausende an. Bekämpfen denn aber, frage ich, diese Männer und Frauen auch den Krieg überhaupt? Manche gewiß; andere sind sich wohl weniger klar darüber, was eigentlich zu bekämpfen ist.

Wer gegen den Krieg wüthet, nur, weil er kein Blut fließen sehen kann oder weil er die Verwundeten bejammert, oder, weil ihm vor den vielen Trauerfällen graut, oder, weil er sich einbildet, der Krieg übe einen entsetzlichen Einfluß auch auf sonst rechtshaffene Menschen aus, oder, weil er die verwüesteten Felder fürchtet, oder gar, weil er die Kosten scheut — der steht nicht auf dem religiösen Standpunkte, von dem allein aus auch diese Frage behandelt werden darf. Wüthet, Empfindungschwäche, Grauen vor Schmerzgefühl, Geldkrampf, selbst Mitleid adeln noch nicht, um einreden zu dürfen in die Schranken, in denen auch dem blutigen Krieg der Todesstoß versetzt werden soll, aber nur, weil und indem der Krieg überhaupt fällt.

Berechtigt und berufen zu dem Kampf gegen die Schlachten sind nur die, welche den Krieg in seinem Gesamtbegriff ausrotten wollen. Dazu aber leitet und befähigt uns einzig das ernst religiöse Empfinden, daß die Menschheit einer höheren, einer geistigen Verurteilung untersteht; dazu treibt uns das Bewußtsein, daß wir ein gebilligtes Dasein zu führen haben; und dazu führt uns die Erkenntnis, daß die Menschheit jetzt auf der Stufe ihrer Entwicklung angelangt ist, wo sie vernünftig, will sagen: wo sie sich ihrer Bestimmung bewußt wird.

In dem Augenblicke, wo wir vernünftig werden, werden wir „überhaupt vernünftig“. Entweder wir beharren in den Zuständen, wie sie eine überwundene Welt-Anschauung schuf, wie sie daher bis zur Stunde ganz begrifflich waren, beharren in diesen Vernunft- und Natur-widrigen Zuständen, wiewohl sich unser erwachtes Bewußtsein mit allen Fasern dagegen sträubt, lehnen uns also auf gegen die Göttliche Ordnung von heute, lehnen uns auf gegen den heiligen Geist, der eine so vernehmbare Sprache in uns redet — dann sündigen wir, und diese, die einzige Sünde, wird uns nicht vergeben. Und ich möchte gar nicht ein Mal, daß sie uns vergeben würde, ein Volk, das so entnervt ist, daß es sein Eigen-Bewußtsein nicht mehr zur Geltung zu bringen vermag, muß untergehen, es ist des Erdenparadieses unwürdig.

Ich meine aber: wir, unser Volk, und mit uns die Kultur-Menschheit, wird nicht untergehen. Wir werden vernünftig werden, werden kraftvoll unser Gottes-Bewußtsein zur Geltung bringen, werden die gewissenlosen und auch die gewissenhaften — man muß da scharf unterscheiden — Vertreter einer überwundenen Weltanschauung, die Einen verständlich, die Anderen freundlich, bei Seite drücken, und werden alsdann in rascher Folge unsere Zustände einer Gestaltung zuführen, die unsere Kinder — auf deren Urtheil kommt es an — dereinst als Gottgewollte preisen.

Alles die tausend Fragen, die heute ein großes Kriegsgetöse darstellen, werden damit ihre Lösung finden. Diese Lösung stellt einen einzigen, aber mächtigen und vollen Friedensakt dar, in dem neben so manchem anderen Wort auch das Wort „Militär-Vorlage“ allmächtig — aber rascher, als die geehrten Väter vielleicht glauben — verstummt.

Galt für die alte Welt-Anschauung das si vis pacem, para bellum — willst Du Frieden, so bereite den Krieg vor, so heißt es für heute und zwar gerade für unsere Uebergangszeit: si vis pacem, para pacem — wenn Du den Frieden willst, so bereite ihn auch

vor. Darin liegt ein verständliches Entweder—oder. Entweder bleibt es dabei: der Frieden der Völker ruht auf den Spitzen der Bajonette—dann ist Jeder ein Friedensförderer, der nicht für unsausgesetzte Mehrung, Besserung, Stärkung, Schärfung der Bajonette sorgt, wirkt und stimmt; oder: der Friede im Lande und unter den Völkern hängt ab von dem religiösen Empfinden eines Kulturgehobenen Volkes, hängt ab von dem Mannes-Muth der erwählten Vertreter dieses Volkes, und hängt ab von dem Willen der Fürsten — dann ist Jeder ein Friedens-Förderer, der an seiner Stelle seine Pflicht thut, den Frieden vorbereitet.

Jeder Einzelne, indem er die Gesinnung aus sich verbannt, in der Haus-, Gemeinde-, Interessen-Krieg wurzelt; des Volkes Vertreter, indem sie Zustände schaffen, die den Krieg im Lande ersticken; die Fürsten, indem sie der Welt durch eigenste Entschlüsse kund thun, daß mit der neuen Welt-Anschauung auch der Beruf der Monarchen ein anderer geworden — einft: Kriegsherr, jetzt: Friedens-Fürst.“

Die französische Ministerkrise.

Die neue Kabinettskrise hat verhältnismäßig schnell ein Ende gefunden. Am Donnerstag demissionirte das Ministerium Ribot und am Sonnabend Vormittag erfolgte die Berufung Mellnes. Als zukünftige Premier waren gleichzeitig mit diesem Burdeau, Delleve, Dupuy und auch Cavaignac genannt worden. Carnot hat sich für Mellne entschieden. Als Mitglieder des neuen Kabinetts werden bezeichnet: Mellne, Präsidium und Justiz, Delleve Auswärtiges, Pointcaré Finanzen, Dupuy Inneres, Vigier Ackerbau, General Voislon Krieg, Abnical Rummier Marine. Ueber die Besetzung der übrigen Ministerposten verläutet noch nichts.

Der neue französische Ministerpräsident Felix Jules Mellne ist gegenwärtig 55 Jahre alt. Zum ersten Male war er Minister im Jahre 1833 bis 1835 (Ackerbau), 1889 wurde er Präsident der Deputirtenkammer. Er gilt als extravaganter Schuß-zölnner.

Die Veranlassung zu dem Ministersturz gab bekanntlich die Reform der Getränkesteuer. Regierung und Senat wünschten deren Lösung von der Budgetberathung, die Deputirtenkammer lehnte dies ab. Der Grund wurde nur deshalb zu einem triftigen, weil man mit dem lehtin gewordenen Ministerium Ribot abrechnen wollte. Die Verwirrung hat jetzt in Frankreich den höchsten Grad erreicht. Die Kabinettskrise, die neuen Budgetwüthel und die diskreditirte Kammer bilden einen an Anarchie grenzenden Zustand.

Cavaignac erklärte am Donnerstag dem Präsidenten Carnot, daß die Ministerkrise mit der Getränkesteuer nur in äußerem Zusammenhange stehe; der Kammerbeschluß bedeute nur die Verurtheilung der zweideutigen Haltung des Ministeriums Ribot in der Panamafrage. Cavaignac rief überdies zur Auflösung der Kammer.

Es bleibt abzuwarten, ob Mellne ein geeignetes Kabinet wird zusammenstellen können.

Politische Tagesübersicht.

Eibing, 4. April.

In einer Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Schönhausen, in welcher der Anschluß an den neuen Bund der Landwirthe beschlossen wurde, stellte man einstimmig den Grafen Herbert Bismarck als Kandidaten für Reichs- und Landtag auf.

Eine Spionengesichte, welche einem Deutschen in Frankreich passirt ist, erregt allgemeines Aufsehen. Der Stuttgarter „Beobachter“ meldet, daß ein geborener Württemberger Namens Kurz, ehemaliger Hofarzt in Rouen, am 18. März wegen Verdachts der Spionage verhaftet, nach acht Tagen zwar als völlig unschuldig entlassen, aber ausgewiesen wurde. Kurz berichtet über seine Verhaftung und Gefangenschaft in Rouen in einem Briefe an seine Eltern Folgendes: „Ich war in eine Zelle eingeschlossen, in die ein Strohhack geworfen worden war. Das Anerbieten einer Kaution von Seiten befreundeter Herrn blieb erfolglos. Erst nach vielen Bemühungen des deutschen Konsuls wurde ich nach achtägiger Gefangenschaft freigelassen, aber nicht ohne vorher mit dem Ausweisungsbefehl aus Frankreich bedacht worden zu sein.“ Er begab sich von Rouen über Brüssel direkt nach Berlin, um dort Beschwerde zu erheben.

In der Republik Costarica ist nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Panama am 27. März eine Verschwörung entdeckt worden, deren Ziel die Ueberrumpelung der Citadelle in San José, die Bewaffnung der Verschworenen und die Organisation einer allgemeinen Revolution gewesen wäre. Die Regierung hätte die Verschworenen erst alle Vorbereitungen vollenden lassen und wäre erst dann zu deren Ergreifung geschritten. In San José sei darauf der Belagerungszustand verkündet worden.

In San Domingo ist der Präsident in einen ernstlichen Konflikt mit dem französischen Residenten

geraten, woraus sich vermutlich noch diplomatische Verwickelungen entspinnen dürften. Nach einem Telegramm des Reuterschen Bureaus aus New-York sind daselbst Nachrichten aus San Domingo eingetroffen, denen zufolge der Präsident General Heureaux, welcher mit dem französischen Residenten in Streitigkeiten gerathen ist, die französische Bank hätte angreifen lassen, derselben 62,000 Dollars geraubt und zu entfliehen gesucht hätte. Derselbe sei jedoch verhaftet worden.

Island.

* Berlin, 3. April. Der Kaiser und die Kaiserin mit den drei ältesten Söhnen wohnten am Charfreitag dem Gottesdienste in der Berliner Dom-Interimskapelle bei. — Mittags conferirte der Kaiser mit dem Reichskanzler Grafen Caprivi. — Am Sonnabend Vormittag unternahmen der Kaiser und die Kaiserin eine gemeinsame Spazierfahrt nach dem Thiergarten. Zurückgekehrt, hörte der Kaiser einen Vortrag des Chefs des Generalstabs der Armee und im Anschluß daran den des Chefs des Militärkabinetts.

Ueber die zukünftige Ausbildung des Offizierserzages hat der Kaiser am 29. v. M. eine wichtige Kabinettsordre erlassen, die insbesondere die Kriegsschulkurse betrifft. In den letzten Jahren waren, um den erforderlichen Nachwuchs an Offizieren zu beschaffen, die Kurse auf den Kriegsschulen wesentlich abgekürzt worden. Jetzt ist ein für allemal bestimmt, daß die Unterrichtskurse auf den Kriegsschulen stets 35 Wochen dauern sollen, denen sich vier Wochen Ferien für die Offiziere der Kriegsschule anschließen. Die Kurse folgen sich, abgesehen von diesen Ferien, ununterbrochen, so daß bei einer Kriegsschule in drei Jahren vier Unterrichtskurse stattfinden können. Die Kriegsschulen werden hierzu in drei Gruppen eingetheilt, deren erste im April d. J. ihren ersten Kursus beginnt, während die zweite im Juli und die dritte im Oktober folgt. Die erste Gruppe fängt dann ihren zweiten Kursus im Januar 1894 an, die zweite im April 1894 zc. Der General-Inspektor des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens hat die Zuteilung der Kriegsschulen zu den einzelnen Gruppen zu bestimmen, auch bleibt es ihm überlassen, Kriegsschulen von einer Gruppe zur andern zu überweisen und bei hierdurch entstehenden größeren Zwischenpausen es zu veranlassen, daß die beteiligten Offiziere inzwischen zu Truppentheilen kommandirt werden. Kein Offizier aspirant soll vor Zurücklegung einer 6monatlichen Dienstzeit bei der Truppe zum Besuch einer Kriegsschule zugelassen werden und soll vorher nicht nur im Dienst als Gemeiner, sondern auch in den wesentlichen Zweigen des Unteroffizierdienstes genügend ausgebildet sein. Die erste Kriegsschule, die nach dem neuen Plan einen Kursus beginnt, ist die zu Slogau, wo am 9. April der Unterricht anfängt, dann folgt die Kriegsschule zu Rassel, welche am 16. April beginnt.

Das durch Notenaustausch vom 29. und 30. Juni v. J. zwischen Deutschland und Spanien getroffene, durch die Declaration vom 28. November verlängerte Abkommen wegen provisorischer Regelung der gegenseitigen Handelsbeziehungen ist durch eine am 24. v. M. von dem kaiserlichen Botschafter in Madrid und dem königlich-spanischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten unterzeichnete Declaration weiter verlängert worden bis zum 31. Mai.

Die von Seiten Lübecks aufgestellten Entwürfe und Kostenaufschläge zum Elb-Trade-Kanal sind veröffentlicht worden. Die Kosten der Stecknitz-Linie Lauenburg-Lübeck sind in vier Varianten auf 22,25 bezw. 26 Millionen, die Wacheniklinie mit einem schiffbaren Speisekanal zum Schafke auf 25 Millionen berechnet.

Der Geseyntwurf wegen Erweiterung und Vervollständigung des Staats-Eisenbahnnetzes ist nunmehr dem Hause der Abgeordneten zugegangen. Derselbe umfaßt insbesondere den Bau von Eisenbahnen: von Rothfließ nach Rudezan-y, von Bülow nach Berent, von Jauer nach Rohnstok, von Rippach-Poserna emerjeits, und Wlagnitz-Bindenau andererseits nach Maxkanstädt, von Raumburg a. S. nach Deuben, von Bunde nach Sulingen, von Derschlag nach Bergneustadt und von Osberghausen nach Biehl. Der Entwurf schließt mit einem Gesamtkostenaufwande von rund 48 Millionen Mark ab, darunter ca. 20 Millionen zur Beschaffung von Betriebsmitteln für die Neubautrecken und für die bereits bestehenden Staatsbahnen.

Von dem Abgeordneten Geh. Rath. Leuschner-Mansfeld ist den Reichstagsabgeordneten eine Tabelle über die Gold- und Silberproduktion bis zum Anfang des Jahrhunderts mitgetheilt worden, in welcher der Nachweis erbracht wird, daß in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Produktion von

In diesem Jahre — reichlich auftritt. Während man vor Jahren die Sonne Stinte mit 20 Mk. bezahlte, werden heute nur 2 Mk. für dieselbe gezahlt. Es wird dieser Fisch nicht nur von den hiesigen arbeitenden Bevölkerung gekauft — schon des geringen Preises wegen — sondern er wird auch vielfach in Tonnen nach auswärts verschickt. Wenn der Stint beginnt, in der Rogat zu steigen, so ziehen sich die edleren Fischarten des unangenehmen Geruchs wegen zurück, und ist dann der Fang dieser Fische sehr unergiebig.

*** Aufgefundene Leiche.** Der seit acht Tagen verschwindene, bisher auf dem Neuß. Mühlendamm wohnhaft gewesene Schuhmacher Hermann Grimminski ist gestern Nachmittag in der Nähe der B. 'schen Badeanstalt im Elbingfluß als Leiche aufgefunden worden. Bei demselben fand man seine Taschenuhr und auch sein Portemonnaie mit Inhalt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß G. verunglückt ist.

*** Kalb gestohlen.** In der Nacht zu gestern wurde dem Entwässerungs-Müller G. in Kraffshofsdorf aus der Scheune ein Tränkfäß gestohlen. Der Dieb hat sich hierbei eines Rahnes bedient und in demselben das Kalb geschlachtet.

*** Prügelei.** Zwischen einigen auswärtigen Knechten fand gestern Nachmittag in der Wasserstraße eine Prügelei statt, wobei der Knecht August R. aus Rapendorf seinen Gegner mit einem eisernen Stoch bearbeitete. Als R. festgenommen werden sollte, widersetzte er sich und griff den Beamten an, so daß dieser von seinem Säbel Gebrauch machen mußte.

*** Ueberfahren.** Am ersten Feiertage Vormittag wurde ein etwa vierjähriger Knabe in der Herrenstraße am Fuße von einem Fuhrwerk überfahren. Die Verletzungen sollen ziemlich erheblicher Natur sein.

*** Diebstähle.** Einer in der Fischerstraße wohnhaften Wittve wurde dieser Tage aus ihrer verschlossenen Wohnung, während sie hier abwesend war 250 Mark gestohlen. Der Diebstahl lenkt sich zwar auf bestimmte Personen, doch sind die Beweiserhebungen noch nicht beendet. — Ferner wurde am Sonnabend einer Dame, während diese sich in ihrem Garten befand, eine goldene Uhr nebst Kette aus ihrer auf dem Neuß. Mühlendamm belegenen offenen Wohnung entwendet. Der Verdacht lenkt sich auf einen jungen Menschen, der dort gebettelt haben soll.

Stadt-Theater.

„Berliner Kinder.“
Gesangssoppe von Salinger.
„Ihre Familie.“
Volksstück v. Julius Stinde und Georg Engel.

Die Feiertage mit ihrem herrlichen Aufbruchswetter waren für die Kasse unseres Theaters durchaus nicht günstig, und wenn auch Vielen die Festtage Erholung in Gottes freier Natur brachten, auf die man in Elbing Götzes herrliche Verse aus dem Faust anwenden kann:

Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerflücht,
Wie der Fluß in Breite und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt;
So ist das doch kein beruhigender Trost für den
Theater-Direktor.

Das Programm für die Feiertage war entsprechend dem zu erwartenden Publikum gewählt. Eine Posse hat für die oberen Regionen immer eine außerordentliche Zugkraft, und diesen Ruf bestätigten die Berliner Kinder“ auch am Sonntag.

Wir wollen über ihren Werth nicht streiten, ihre naive Moral steht heute schon tief unter uns im Jahrhundert des Naturalismus, und nur beheldende Gemüther können sich daran erfreuen. Wir wollen nur konstatieren, daß Herr Krieg in dessen Händen die Hauptrolle, Wöttcherlebrüder Wilhelm, lag, sich alle Mühe gab, das Publikum zu unterhalten und dieses gelang ihm auch vollkommen mit manchem launigen Coupletvers; unterstützt wurde er dabei recht wacker von Fr. Messert, und auch ihre Gesangsvorträge erfreuten sich reichem Beifall. Die andern Rollen des Stückes sind epibolisches Beiwerk und kaum der Beachtung werth. Von einigem Interesse ist noch der Kalbenaft, in welchem mancher militärische Witz das Publikum zur Heiterkeit fortrief.

Größere Beachtung verdient die Aufführung des zweiten Feiertages von „Ihre Familie“ die von dem päpstlich anwesenden Publikum mit sichtlichem Beifall aufgenommen wurde. Das Stück ist hier Novität und verleugnete wie an anderen Orten seine Wirkung nicht. Bei seinem ersten Erscheinen war es Repertoirestück des Wallner-Theater und hat dort mit der großen Ernestine Wegner über hundert Aufführungen erlebt.

Zwei Humoristen, Julius Stinde, bekannt durch seine Familie „Buchholzen“ und der geniale Komiker Georg Engel haben sich zusammen gethan, um eine Arbeit zu liefern, der man alle Vorzüge ansieht, die ein praktischer Theatermann in sich vereinigt und die von Humor strotzt, den wiederum nur ein Humorist zu geben vermag. Hätten die beiden Männer nur tiefer geschöpft, hätten sie sich nicht damit begnügt in der Neugierlichkeit und den Bühnen-Effekten zu verharren, sondern ihren Konflikt auf Wahrheit baupt und ihm eine schärfere Begründung gegeben, dann wäre ein Stück entstanden, welches Subermanns Ehre, die Waage gehalten hätte, denn hier schon sehen wir die Anfänge des Vorder- und Hinterhauses. Lili, dieses reizende Theatergeschöpf, mit dem guten, trefflichen Herzen, ist keine elastische Figur wie Alma und der alte Krüger mindestens eine ebenso gut erfundene Gestalt wie Heintze. Dazu der Fleisch- und Blumentisch Mädel, der wie Graf Trall als Träger der Moral gelten kann. Aber alle die prächtigen Gestalten stehen nur in losem Zusammenhang mit der Handlung, die an Unmöglichkeit recht viel bietet.

Die geistige Aufführung an unserer Bühne war eine recht gute zu nennen, mit Ausnahme einzelner kleinen Störungen. Es ist sehr schwierig, ohne Einsatz singen zu müssen, und noch schwerer, vom ersten Geigenpunkt Musik und Gesang zu dirigieren. Dadurch wurde der schöne Schluß des zweiten Aktes beeinträchtigt; auch das Dreifeln im dritten Akt war durch ein Versehen wieder aus der Dackammer verschunden.

Das Hauptverdienst des Abends gebührt Fräulein Auguste Messert, welche den Theaterhelden Will mit vielem Humor und liebenswürdiger Decenz spielte. In ihrer Schwester Clara, dargestellt von Fräulein neue Kerner, begrüßten wir das erste Mal Mitglied der Nachhain, und sowohl kann aus der geistigen Rolle schließen dem die Töne des Schmerzes und der Herzlichkeit voll zu Gebote stehen.

Die Gräfin Ebersburg ist eine außerordentlich undankbare Partie, mit welcher Frau Sante sich

nach besten Kräften abmühte, ebenso wenig dankbar ist die ihres Sohnes Georg. Herr Starck ritterlicher Ton und Anstand, sowie die seltene Herzlichkeit kamen dem Darsteller sehr zu statten und so gelang es ihm die Figur möglichst in den Vordergrund zu stellen. Der alte Krüger, dargestellt von Herrn Franke, ist eine jener Schöpfungen der neueren Zeit, die einem Charakterpieler eine dankbare Aufgabe stellt. Dieser arbeitschüchtere Proletarier, der immer das große Wort im Munde führt und doch nichts thut, diese aus Fasel herkommende Nüchternheit und der schelmisch biedere Ton, den er annimmt, sind Charaktererscheinungen des Tages und außerordentlich wirksam auf der Bühne. Den Feldern des Herrn Krieg haben wir uns etwas älter gedacht, wenngleich bei der Darstellung die fomsichen Seiten hübsch zur Geltung kamen und die neuen Coupletverse, welche treffend brennende Tagesfragen behandeln, den Applaus des Publikums hervorriefen. Ludolf Maedde, Herr Direktor Gottscheid, ist die humorvolle Seite des Schloßers, dessen realistische, biedere Darstellung wir kennen. Wie in jener Rolle so ernstete er auch hier auf offener Scene lebhaftesten Vellfall.

Wenngleich wir nicht über die Mängel des Stückes hinwegsehen dürfen, so dürfen wir doch aussprechen, daß es zu denjenigen gehört, die geeignet sind das Publikum herzlich zu erfreuen, und wir können zu der letzten Aufführung deselben, die heute, Dienstag, stattfindet, nur zurathen.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ Ein vorzügliches Bild des Fürsten Bismarck enthält das neue (16.) Heft der illustrierten Familien-Zeitschrift **Univerium**. Der Münchener Meister Franz von Lehnbad hat eine Reihe von Bismarckbildern geschaffen, die das vollendetste sind, was die deutsche Kunst an Bildnissen des großen Staatsmannes aufzuweisen hat. Die letzte dieser Meisterkopien ist es, die im Holzschnitt das vorliegende Heft des Univerium schmückt, und der Holzschnittdruck nach dem photographischen Reproduktion des Gemäldes mit seinem Titel ein Werk geschaffen, das unter den Musterleistungen seiner Kunst einen allerersten Platz einnimmt, eine Fierde derselben ist. Die Eigenart des Originals ist vollkommen gewahrt und der Kopf so ausdrucksvoll herausgearbeitet, wie es sonst nur beim Stahlstich zu gelingen pflegt.

Vermischtes.

*** Mord im Gerichtssaal.** Vor dem Schwurgerichte in Nashville (Tennessee) sollte vor einer Woche der Prozeß gegen einen Mann Namens Winters, der der Ermordung eines gewissen Jones beschuldigt war, zur Verhandlung gelangen. Als der Angeklagte, von zwei Polizeibeamten geführt, in den Verhandlungssaal eintrat, sprang ihm Thomas Jones, der Sohn des Ermordeten, entgegen und gab, noch ehe ihn jemand von den Anwesenden daran hindern konnte, drei Revolverkugeln auf Winters ab, die diesen mitten in die Brust trafen und tot zu Boden streckten. Das Publikum stürzte sich auf den Mörder, der die Flucht ergreifen wollte, aber eingeholt und festgenommen wurde.

*** Weiße Rache.** Im Galette-Theater zu Paris hatte eine Schauspielerin gehört, sie wäre von einer jungen Kollegin verleumdet worden. Sie ließ diese bitten, in ihre Garderobe zu kommen. Als die angebliche Verleumderin ahnungslos eintrat, wurde sie von der Jofe der Nachschlüssel festgehalten, worauf diese selbst ihr mit einer Nagelfeile das Gesicht zerfleischte, bis ihr Geschrei die ganze Theatergesellschaft alarmirte. Nur mit Mühe gelang es, das arme Opfer den Händen ihrer wütenden Gegnerin zu entreißen. Das belmückische Attentat wird ein Nachspiel vor den Gerichten haben.

*** Ein Schwefelberg in Flammen.** Aus Sizilien (Sicilien) wird uns gemeldet: Ein gewisser Janara, Besitzer einer Schwefelgrube zwischen Vizzigenti und Favara, hatte neben der Schwefelhütte etwa 10,000 Centner Schwefel aufgeschichtet, die mindestens einen Werth von 80,000 Lire darstellten. Während eines heftigen Sturmwindes flog plötzlich ein Funke in diesen Schwefelberg und setzte ihn in einem Nu vollständig in Flammen, ohne daß es möglich gewesen wäre, auch nur einen Theil des Minerals zu retten. Der Brand dauerte ununterbrochen 3 Tage und bot ein furchtbar schönes Schauspiel dar. Der Besitzer der Schwefelgrube ist durch den Brand nicht geschädigt worden, da er hoch versichert ist.

*** In Utrecht** führte eine bairische Gesellschaft, etwa 30 Personen stark, in dem Lokal Tivoli eine Art Decamergauer Passionspiel auf. Von den Ranzeln herab wurde dagegen geffert, und als am vorigen Freitag wieder eine Aufführung stattfand, nahm die vor dem Gebäude versammelte Menge eine sehr drohende Haltung an und versuchte in den Saal einzudringen, so daß die Polizei von der blanken Waffe Gebrauch machen mußte und ein Polizeizuspektor am Auge schwer verwundet wurde. Um weitere Aufrührungen zu verhüten, hat sich der Vorstand von Tivoli durch Bezahlung einer Summe mit dem Direktor der Gesellschaft abgefunden, so daß keine weiteren Vorstellungen mehr stattfinden werden.

*** Ein Anarchistenprozeß** beschäftigte Sonnabend das Berliner Landgericht I. Vor demselben hatten sich der Buchbinder Karl Artelt und der Handelsmann Robert Radau wegen Geheimbündelei zu verantworten. Ein dritter Angeklagter, der Buchbinder Karl Bidel, war zum Termin nicht erschienen. Die Angeklagten gehörten ursprünglich mit zu der Gruppe von Anarchisten, aus welcher sich der Hochverrathprozeß Comin und Genossen entwickelt hat. Sie waren aber von der Hochverrathsanlage verschont geblieben; gegen sie ist nur die Anlage wegen Vergehens gegen die §§ 128 und 129 erhoben worden. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde während der ganzen Dauer der Verhandlung die Deffentlichkeit ausgeschlossen. Wie aus der öffentlich erfolgten Verkündung des Urtheils hervorging, sind die Angeklagten als durch die Beweisaufnahme überführt erachtet worden. Artelt wurde zu 6, Radau zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt und je 3 Monate auf die Untersuchungsanstalt angerechnet. Der Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung wurde abgelehnt, da Fluchtverdacht dem Gerichtshofe nicht vorzuliegen schien.

*** Ein Mäcen der edlen Bogkunst.** Sir George Abington Baird, ist plötzlich in New-Orleans verstorben. Sir George war ein schottischer Edelmann, der ungefähr ein Einkommen von 3 Millionen Mark besaß. Anfangs interessirte er sich nur für Pferderennen; aber bald zog ihn die Bogerei an, die in der Folge sein einziger Lebenszweck wurde. Nur in der Gesellschaft von Bogern sich wohlfühlend, verschmähte er jede andere Gesellschaft, und um einen schönen Kampf beizuwohnen, sah man ihn häufig Tollen

begehen. So hatte er sich nach New-Orleans nur zu dem Zwecke begeben, um die Champions Corbet und Mitchell sich die Augen auszuschießen zu sehen. Der Sieger sollte aus seinen Händen die bescheidene Summe von 80,000 Doll. (320,000 Mk.) erhalten. Sir George erlag den Folgen einer Lungenentzündung.

*** Durch Ausströmen von Kohlendioxid** sind am Sonnabend auf dem im Lübecker Hafen liegenden Dampfer „Fafle“ mehrere Personen verunglückt. Ein Maschinist ist tot, der Kapitän und ein Steuermann sind schwer erkrankt.

*** Ein großer Brand** fand am Mittwoch nach einer telegraphischen Meldung aus Bukarest in dem Hause Rully in Braila statt, wodurch der Theateraal, zwei Klub-Lokale und zahlreiche Läden eingeschert wurden. Der verursachte Schaden ist beträchtlich.

*** Eine Feuersbrunst** zerstörte in Gollawitz bei Myslowitz 17 Gebäude. Ein Kind ist in den Flammen umgekommen.

*** Ueber eine furchtbare Bluthat** wird aus Rußland berichtet: In der Ortschaft Zabruze, Gouvernement Minsk, wurden zwei jüdische Familien, Abrahamowitsch und Rybinski, im ganzen 12 Personen, nachts von Räubern überfallen, ermordet und des Geldes beraubt. Das Haus wurde in Brand gesteckt. Die Mörder sind entflohen.

*** Die Eisbrücke auf dem Niagara.** Die große Eisbrücke, eines der impollantesten Schaupiele, die jedes Jahr um diese Zeit der Stromfall des Niagara darbietet, ist dieser Tage infolge der reißenden Strömungen unter dem großen Horseshoe-Fall (d. h. Hufeisenfall) in tausend Stücke zerbrochen, glücklicherweise ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Die Brücke hatte sich mit zwei anderen kleineren am 3. Januar gebildet und blieb 11 Wochen lang, also weit länger als das Naturchaupiel sonst zu dauern pflegt, wohl erhalten. Den größten Nutzen davon hatten die Photographen, die Branntwein-, Cigarren-, Süßigkeits-Verkäufer etc., die sich jedes Jahr während des Winters auf der natürlichen Niagaraabücke niederlassen, und da täglich Tausende von Touristen und Neugierigen jeder Art über die Brücke gehen, großartige Geschäfte machen.

*** Die Sprache der Affen.** Professor Garners Studien in Bezug auf die Simian-Sprache sind schon von uns wiederholt ausführlich besprochen worden. In einem Briefe, welchen er jüngst an seinen Bruder aus Afrika gefandt, erklärt derselbe, daß die von ihm mit Affen in Afrika angestellten Experimente außerordentlich gute Resultate ergeben haben. Er hat bereits 200 Worte gesammelt, welche die Affen brauchen (?) und er glaubt, daß höchstens 20 bis 30 Worte von ihm nicht fixirt werden konnten.

Professor Garner ist im Besitz eines Chimpanzen, welcher „Xenaoe pafaha“, d. h. in der Maori-Sprache: „Guten Tag, Fremder“ sagen kann. (?) Ferner besitzt er einen Gorilla, der ungefähr 20 Worte in der Simian-Sprache redet (?) und einen weiblichen Orang-Utang, der von Garners deutschem Diener „Donner und Blitz“ gelernt hat. Dieser weibliche Orang-Utang, zeigt alle Symptome der Verliebtheit; und der Gegenstand seiner Verehrung ist der Diener des amerikanischen Gelehrten.

*** Vierzehnjährige Toilettengeheimnisse** hat der derzeitige Rektor der Münchener Universität, Professor der Chemie Dr. Waeyer, enthüllt, indem er Schminken aus den Mumiengräbern zu Ägypten chemisch untersucht und dabei zu höchst interessanten Entdeckungen kam. Die ägyptischen Schönen benutzten zu ihren Schminken Bleipräparate, die auf sehr umständlichem, von Professor Waeyer in allen Einzelheiten nachgeprüften Wege sehr geschickt verarbeitet wurden. Die Bleierze, welche sich in Ägypten nirgend finden, sind jedenfalls aus Indien bezogen worden, was einen weiteren Beweis dafür giebt, wie viel Mühe und Kosten man vor 4000 Jahren schon auf die Täuschung der Männerwelt verwandte. Die „Aerzt. Rundschau“ berichtet auch über die Befandtheile und Zubereitung einer grünen Schminke, mit welcher die ägyptischen Prinzessinnen das Weiße ihrer Augen in einem feuchten grünlichen Schimmer erscheinen ließen, eine Sitte, die sich heute noch unter den taurischen Tartarinnen und Araberinnen finden soll. Solche grüne Schminke wurde im Körper der vor 3600 Jahren verstorbenen Prinzessin Ai nachgewiesen.

*** Die hawaiische Prinzessin Victoria Kaiulani,** welche sich jetzt an Bord eines nach England fahrenden Dampfers befindet, hat die von ihr in den Vereinigten Staaten verlebten drei Wochen gut ausgenutzt. In Begleitung des Herrn und der Frau Theophilus Davis hat sie ihre Ansprüche in New-York, Boston und Washington vorgelegt und einen großen Eindruck auf diejenigen gemacht, welche mit ihren souveränen Renten in Hawaii zu spielen geneigt waren. Sie wurde von der Frau Cleveland im Weißen Hause herzlich empfangen. Im Wellesley College, New-England, wurde der königl. Gast von dem dem höchsten Geschlecht angehörenden Böglingen begrüßt. In Boston, wo sich eine hawaiische Kolonie befindet, wurde der Prinzessin ein großer Rosenkranz umgehängt. In dieser Stadt fuhr sie auch zum ersten Male in einem Schlitten. Die Dame scheint ihre Sorgen mit Gleichgiltigkeit zu tragen; die Langeweile auf der Bahn vertreibt sie sich durch Lesen von Romanen.

*** Durch Adler gerötet** wurde ein Tourist aus Brooklyn, Frank Conroy, der mit seinem Freunde Barcklo eine Gebirgsreise machte. Dieser erzählt: „Wir gingen mit einem Esel, der unser Gepäck trug, am Kamme der Felsenkette dahin, welche das eine Ufer des Nine Mile Creek umfließt. Plötzlich kürzte der Esel und riß Mr. Conroy im Falle mit sich. Ich beugte mich über den Abgrund, um mich zu überzeugen, was geschehen und ob noch Rettung möglich sei, und sah, daß Mr. Conroy auf eine Felswand gefallen war, welche etwa 100 Meter unter dem von uns benützten Fußsteig hervorragte. Es vergingen einige bange Minuten, bevor ich auf meine wiederholten Fragen Antwort erhielt. Endlich rief mir Mr. Conroy zu, daß er an den Hüften stark verletzt wäre und daß ihm ein Arm gebrochen sei. Ich bat ihn, sich so lange zu gedulden, bis ich im Stande sei, ihn Rettung zu bringen. In dem Moment, wo ich mich aufmachen wollte um Hilfe zu holen, durchbrach ein gellender Schrei die Lüste. Ein schreckliches Schauspiel bot sich meinen Blicken. Zwei große Adler, deren Horst sich in der Nähe der Felsenplatte befand, stürzten sich auf meinen armen Freund und griffen ihn mit ihren Schnäbeln und Klägeln an. Mr. Conroy verteidigte sich mit seinem Messer, so gut er konnte, doch erlahmten bald seine Kräfte. Einzelne Schnabelschläge der Adler trafen ihn ins Auge. Ein Fehltritt des seines Augenlichts Beraubten, und der Unglückliche stürzte in die Tiefe, wo ihn der Tod sofort ertölte.“

Briefkasten der Redaktion.
Herrn L. hter. Gewiß dürfen Sie einen solchen Automaten aufstellen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 4. April, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse:	Markt.	Cours vom	1./4.	4./4.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	97,50	97,50	97,75	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,90	97,90	98,00	
Oesterreichische Goldrente	98,40	98,40	98,40	
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,40	97,40	97,40	
Russische Banknoten	213,00	213,00	211,05	
Oesterreichische Banknoten	168,20	168,20	167,95	
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,70	107,80	
4 pCt. preussische Consols	107,75	107,75	107,80	
4 pCt. Rumänier	85,20	85,20	85,00	
Mariens-Blawt. Stamm-Prioritäten	111,90	111,90	111,90	

Produkten-Börse.

Cours vom	1./4.	4./4.
Weizen April-Mai	150,20	150,70
Mai-Juni	152,00	152,20
Roggen: Befestigt.		
April-Mai	130,00	131,00
Mai-Juni	132,00	133,00
Petroleum loco	19,30	19,00
Rübsöl loco April-Mai	49,40	49,10
Sept.-Okt.	50,70	50,50
Spiritus April-Mai	34,90	35,20

Rönigsberg, 4. April, 1 Uhr — Min. Mittags
(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Rest- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. 54,00
Loco contingentirt „ 54,00
Loco nicht contingentirt „ 34,35

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schulze u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Str. 22.)
Berlin, 1. April 1893.
Wenngleich die Erwartungen, welche man allgemein auf ein flottes Festgeschäft in dieser Woche gesetzt hatte, nur theilweise sich erfüllten, so können wir doch über ein lebhaftes Geschäft in allen Qualitäten Hofbutter berichten.
Landbutter: Hierin war von einem Festgeschäft nur wenig zu merken. Inländische Butter war noch einigermaßen beachtet, wogegen die aus Rußland und Polen angekommenen Sendungen am meisten von der Fäule zu leiden hatten.

Ämtliche Notierungen

der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franco Berlin an Produzenten bezahlte Abrechnungspreise.

Hof- und Genossenschafts-Butter Ia p. 50 No. A	95—98
IIa	91—94
IIIa	86—90
Abfallende	78—81
Landbutter: Preussische	77—80
„ Neubrücker	78—81
„ Bommersche	75—80
„ Polnische	85—90
„ Bayerische Senn-	77—80
„ Bayerische Land-	81—84
„ Schlesische	73—75
„ Ostpreussische	40—75
„ Margarine	40—75

Tendenz: Butter: Bei befriedigender Nachfrage konnten feinste Qualitäten Preise behaupten, während Landbutter zu billigeren Preisen angeboten blieb.

Robeidene Bastkleider Mf. 16.80
per Stoff zur kompletten Robe und bessere Qualitäten — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mark 18,65 per Meter — glatt, gestreift, farvitt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto- und zollfrei. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 J in Marken
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Elbinger Standesamt.

Vom 4. April 1893.

Geburten: Ladirer Carl Marawski
1 Z. — Fabrikarbeiter Carl Hayfe
1 Z. — Arbeiter Friedrich Schlieva
1 S. — Tischler August Gabel 1 Z.
— Zimmermann Gottfried Teuchert
1 Z. — Fabrikarbeiter Johann Zukowski 1 Z. — Barbier Gustav Weisner 1 Z.

Aufgebote: Fabrikarb. Adolf Ernst Jacobi-Elbing mit Albertina Sabelek-Allenstein. — Schlosser Friedrich Heigrod mit Anna Maschinsky.

Geschlektungen: Kaufm. Gustav Dahmer-Briefen mit Maria Borowski-Elbing. — Eisenbahn-Stations-Assistent Ludwig Stradzki mit Bertha Schumacher. — Prediger Paul Hasse-German mit Betty von Roy-Elbing. — Bautechniker Franz Knack mit Johanna Weiß. — Comtoirist Johann Lehner mit Emmi Löhser. — Schmied Carl Schildowski mit Anna Lettau. — Militair-Anwärter Otto Klippel mit Hedwig Pawliski.

Sterbefälle: Arbeiter Ferdinand Hinz, 48 J. — Sattlergeselle Otto Dahlke, Alter unbek. — Zimmergesellenfrau Justine Marquardt, geb. Erdmann, 40 J. — Zimmergeselle Heinrich Marquardt 1 S. 8 J. — Wachtmeister Wittwe Magdalene Nebe, geb. Neijus, 77 J. — Postschaffner August Papproth, 48 J. — Arbeiterfrau Johanna Wölk, geb. Pischinka, 36 J.

Hermann Blasendorf,

Berlin, Osterode i. Pr.
übernimmt Erdbohrungen und Brunnenbauten für jede Tiefe und Leistungsfähigkeit, Lieferung und Montirung von Pumpwerken und Wasserleitungen jeder Art. Preislisten, Kostenschläge gratis.
Vertreter:
Ingenieur Adolf Kapischke, Osterode in Ostpr.

Statt besonderer Anzeige.
Die heute früh 2 Uhr erfolgte
Geburt eines gesunden Mädchens
zeigen hoch erfreut an
Kluth und Frau.

Die Verlobung meiner Tochter Nina
mit dem Kunst- und Handlungsmann
Herrn Bruno Stelter-Elbing beehre ich
mich hiermit ergebenst anzuzeigen.
Danzig, Ostern 1893.
Emmeline Clotten,
verw. Steuer-Inspektor.

Nina Clotten
Bruno Stelter
Verlobte.
Danzig. Elbing.

Todes-Anzeige.
Statt jeder besonderen Meldung.

Nach Gottes unerforschlichem
Rathschluß endete heute früh ein
plötzlicher, sanfter Tod das theure
Leben meiner unvergesslichen
Lebensgefährtin, unerer treuen,
innig geliebten und verehrten
Mutter
Auguste Gaupp,
geb. **Belitz,**
im 56. Lebensjahre.
Ihr Andenken wird in unseren
Herzen fortleben!
Dies zeigen tieferschüttert mit
der Bitte um stille Theilnahme
an die trauernden Hinterbliebenen.
Elbing, den 4. April 1893.
Trauzug **Dr. Gaupp**
und Kinder.

Für die liebevolle Theilnahme bei
der Beerdigung der Frau Stangwald
sagen wir Allen den innigsten Dank.
Die Hinterbliebenen.

Stadt-Theater.
Mittwoch geschlossen.

Donnerstag, den 6. April 1893:
Benefiz für
Max Franke.
Dr. Klaus.
Luftspiel in 5 Acten von L'Arronge.

Freitag, den 7. April 1893:
Luftspiel des Herrn
Walther Sieg
vom Stadttheater in Königsberg.
1) **Cavalleria rusticana.**
Drama in 1 Act v. Verga.

2) **Freund Fritz.**
Luftspiel in 2 Acten von Eckmann-
Chatrian.

Kaufmännischer Verein.

Wir ersuchen unsere Mit-
glieder ergebenst, die noch
aus der Bibliothek habenden
Bücher
heute Abend
von 7-8 Uhr
zurückgeben zu wollen, da
andernfalls kostenpflichtige
Einzahlung erfolgen muß.
Elbing, den 4. April 1893.
Der Vorstand.

Fröbel'scher Kindergarten und
Conc. Anstalt zur Ausbildung
von Kindergärtnerinnen
Stadthofstraße 7.

Das Sommerhalbjahr beginnt mit
dem **10. April** cr. Anmeldungen
neuer Schüler wie junger Damen nehme
ich vom 6. April ab, Nachmittags,
entgegen.

Fr. Pahlke,
Lehrerin und Vorsteherin für
Fröbel'sche Kindergärten.

Regelmäßige
Dampfer-Verbindung
Elbing-Tiegenhof-Danzig.
Von Elbing: Von Danzig:
Montag 5 Uhr früh Montag 7 Uhr früh.
Mittw. 6 1/2 " " " 7 Uhr früh.
Freit. 6 1/2 " " " Freitag
Ad. von Riesen.

Die Antisemiten.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Zun. Mühlendamm 20/21.

Zum Wohle der Menschheit!
Bisher auch nicht annähernd erreicht.
Alle Fußleiden, veraltete Krampfadern-
geschwüre, langjährige Flechten, veraltete
Geschlechtskrankheiten heilt gründlich u.
schmerzlos unter schriftlicher Garantie
billigst. Brieflich mit demselben Erfolge.
Franz Jekel, Breslau, Neudorf-
straße 3.

Ein wahrer Schatz
für die anglicklichen Opfer der
Selbstbefleckung (Onanie)
und **geheimen Ausschweifungen**
ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Jede es Jeder, der an
den schrecklichen Folgen dieses
Lasters leidet, seine aufrichtigen
Belehrungen retten jährlich Tausende
vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-
Magazin in Leipzig, Neumarkt
Nr. 34, sowie durch jede Buch-
handlung.

Paul Laaser,
pract. Zahnarzt.
Lange Hinterstraße 30, part.
Behandlung von Zahn- und Mund-
krankheiten, sowie Anfertigung von künst-
lichen Gebissen.

Ein vorzügliches
Bayerisch Bier
(dem Löwen- und Spatenbräu gleich-
kommend), p. Flasche 10 Pf., empfiehlt
R. Kowalewski,
im Lachs.

Neue Sendung von
Bommeranzen
empfang
William Vollmeister.

Da der **Lachsfang** etwas ergiebig
war, verkaufe ich von heute zu mäßigen
Preisen.
C. Hübert, Fischmarkt.

Frühjahrs-Pflanzung!
J. B. Pohl's Baumschule in
Frauenburg empfiehlt Obstbäume in
allerbesten Sorten für rauhes Klima, von
75 Pf. ab, Fruchttrücker, Pfl., Allee-,
Trauer- und Lebensbäume, Sträucher,
Stauden, Buchbaum, Weißdorn, Geor-
ginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse,
hochstämmige u. niedrige Rosen, Johannis-
und Stachelbeeren, Wein u. s. w. Ver-
zeichniß franco zu Diensten.

Holz-Schnittwaaren
in Kiefern, Eichen, Buchen, Birken zc.
empfiehlt
A. Hildebrandt,
Baumgarth und Christburg.
(In den Uhrdeckel zu legen.)

Winter-
Fahrplan 1892.
Abgang von Elbing nach Richtung
Birkau:
3,54 Dm., 7,23 Dm., 10,26 Dm., 10,58 Dm.,
2,18 Dm., 6,45 Dm., 9,54 Dm., 10,16 Dm.
Richtung:
6,32 Dm., 7,08 Dm., 9,49 Dm., 1,15 Dm.,
5,38 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Nachts.
Wohrungen:
7,08 Dm., 9,49 Dm., 1,15 Dm.,
6,19 Dm., 9,21 Dm.,
sonst gedruckte Züge sind
Schnellzüge.

Probsteier
S a a t h a f e r
empfiehlt
J. Kutschkowski,
Alt-Dollstaedt.

Neu! Neu!
Fleischer's
Electrique-Corsett
(Fabrikmarke R F C à la Princesse)
ist ein **hochelegant sitzendes**, der jetzi-
gen Mode entsprechendes Corsett, welches
durch das **gesehlich geschützte System**
der **doppelten unzerbrechlichen Ein-**
lagen an Dauerhaftigkeit alles bisher
Dagewesene übertrifft.
Ich empfehle dasselbe in allen Weiten
und verschiedenen Preislagen.
Schmiedestraße **Robert Holtin,** Schmiedestraße
Nr. 4. Nr. 4.

Am 9. Mai 1893: Ziehung der
18. Stettiner Pferde-Lotterie
Hauptgewinne je eine **bespannte Equipage** und in
Summa **150 Pferde.**
Preis des Looses 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark.
Am 17. und 18. Mai 1893: Ziehung der
Ruhmeshallen-Lotterie
1. Hauptgewinn **19,376 Gewinne = Mark 600,000,**
bestehend in Gold- und Silber-Gegen-
ständen, die mit 90 pCt. gewährleistet sind.
50000 1 à 20,000, 3 à 10,000, 3 à 6000,
3 à 5000, 15 à 3000, 15 à 2000 etc.
Preis des Looses 1 M. auch gegen Briefmarken, 11 Loose = 10 M.
empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W.,
Unter den Linden 3.
Jeder Bestellung sind 10 Pfg. für Porto und 10 Pfg. für jede Gewinnliste
beizufügen.

Königl. Frauen-Klinik und Poliklinik.
Die Poliklinik für Frauenkrankheiten wird täglich von 10-11 Uhr Vor-
mittags von dem Unterzeichneten und dem Sekundärarzt Herrn **Dr. Rosinski**
abgehalten und in derselben neben unentgeltlicher Behandlung auch freie Medizin,
soweit wie möglich, gewährt.
Die Aufnahme von Kranken in die allgemeine Abtheilung der Klinik erfolgt
durch den Unterzeichneten von 10-11 Uhr Vormittags in der Klinik, die Auf-
nahme in die Privat-Abtheilung während seiner Sprechstunde von 11-12 Uhr in
der Privatwohnung **Drummstraße 22-24,** Eingang Kopernikusstraße.
Der Direktor
Königsberg i. Pr. Professor **Dr. Dohrn,** Geheimrath.

Loose Marienburger Geld-Lotterie, Ziehung 13. April,
375,000 M. baare Geldgewinne, à 3 M., halbe 1,75, 1/10 = 16 M.
Königsberger oder Stettiner Pferde-Lott., II. Klasse Ruhmeshallen-
Lotterie à M. 1 (11 Loose 10 M.) versendet **R. Lessing** in **Elbing.**

10 Equi- **150**
pagen **edle**
18. Stettiner Pferde-Lotterie.
Ziehung 9. Mai 1893.
Hauptgewinne:
10 complete hochelegante Equipagen, dar. 2 **150** hocheidle
Vierspanner, u. **150** Pferde,
dabei **10** gerittene, gefattelte und gezäumte Pferde, zusammen
2666 Gewinne im Werthe von **180,000** Mark.
Loose (11 St. 10 M.), Liste u. Porto 30 Pf., Einschrei-
hierzu à **1 M.** den 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Post-
anweisung oder auch gegen Postmarken der Hauptcollecteur
Rob. Th. Schröder, Lübeck.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen- Ziehung 17./18. Mai.
Lotterie. Loose 1 M., Liste u. Porto 30 Pf.

Eigener Herd ist Goldes werth!
Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Reichthilde Berlins,
gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen,
Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**
Einfamilienhäuser
von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situations-
pläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.
Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.

Marienburger **Geldlotterie**
Ziehung 13. u. 14. April.
Hauptgewinn:
90,000 Mk.
baar.
Original-Loose 3 M., Anthelle: 1/2 1,75 M., 1/4 1 M.,
1/10 17,50 M., 1/100 10 M.,
Porto und Liste 30 Pf. extra, versendet
M. Meyer's Glückscollecte, Berlin O.,
Grüner Weg 40.
Telephon Amt 7, No. 5771.
Eine Dame sucht eine Wohnung von
2-3 Zimmern in der Nähe des Alten
Markts, z. 1. Juli od. 1. Oct. beziehb.
Gefl. Off. unt. **L.** in d. Exp. d. 3. erb.
Suche zum 1. Mai eine ordentliche
Instmannsfamilie.
Leistikow-Neuhof.

Neuheiten
in
Tricot-Taillen,
Blousen,
Corsetts,
Schürzen,
Unterröde,
Damenplaids,
Gesellschaftstücher
in größter Auswahl.
Unterkleider
in jeder zweckentsprechenden Art.
M. Rube Wittwe,
16. Fischerstraße 16.

Die weltbekannte
Berliner Nähmaschinenfabrik,
Lieferantin für Lehrer- und Be-
amtenvereine, liefert neueste hoch-
armige Singer-Nähmaschinen mit
Fußbetrieb, sehr elegantem Nuss-
baumtisch, Verschlusskasten auf
reich ausgestatteten Salon-Gestell,
mit allen dazu gehörigen Appa-
raten incl. Verpackung für Mk. 50
Wäscherollmaschinen, „Militaria“ „ 50
Wäscherollmaschinen, „Hercules“ „ 40
Wringmaschinen, „Germania“ 36cm „ 18
Neueste verbesserte Messerputz-
maschine „ 12
50 Mk.
ebenfalls zu Vorzugspreisen.
5jährige Garantie, 14 täg. Probezeit.
Seit Jahren liefert bereits an die
verschiedenen Beamtenvereine: Altona,
Bromberg, Cöslin, Crefeld, Düsseldorf,
Gumbinnen, Glogau, Halberstadt, Lam-
brecht i. Bay., Limburg a. Lahn, Stolp,
Thorn, Deutsche Reichspost und Ver-
band deutscher Post- und Telegraphen-
Assistenten in Berlin.
Maschinen sind ausserdem in
fast allen Städten Deutschlands
an Beamtensmitgliedern geliefert,
wüher Prospekte mit Anerken-
nung gratis versandt werden.
M. Jacobsohn,
BERLIN N., Lindenstr. 126.

9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Wf. 6
Nachn. tief. J. Hofmann, Käseh., München.

Chemisch untersuchte garantiert reine gesunde französische
Natur-
Weine
von
Oswald Nier
Hauptgeschäft (No. 108)
BERLIN
* ungegypste *

Zu haben in **Elbing** bei Herrn
R. Selkmann, Friedr.-Wilh.-Pl. 15.
Jaskulski
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Kali-Dünger
empfehle und erbitte rechtzeitige Be-
stellungen.
J. Kutschkowski,
Alt-Dollstaedt.

Nach Stettin
expedire **D. „Ceres“** Mittwoch,
den 5. d. M., Mittags, via Kö-
nigsberg.
Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Ein ord. Zimmermädchen
suche für mein Hotel zum sofortigen
Eintritt.
August Küster,
Engl. Haus.
Im **St. George-Brüderhaus,** 2
Treppen hoch, ist
eine Wohnung
von 5 Zimmern nebst Zubehör voll
sogleich zu vermieten.
Ed. Mitzlaff.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 79.

Elbing, den 5. April.

1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

8)

Nachdruck verboten.

Cora wurde todtentbleich.

„Lady Emily . . . Das ist eine grausame Verleumdung! Ich habe nichts, nichts von Aebdem gethan, dessen Sie mich beschuldigen, und wenn Lord Faro, mein gültiger Beschützer, Unglück gehabt hat, so weiß der Himmel, daß ich nicht Schuld daran trage!“

„Nein, natürlich nicht!“ sagte Lady Emily spöttisch. „Natürlich haben Sie nichts gethan, um Beide, meinen Bruder sowie Lord Belfort zu umstricken, bis Ihre Künste endlich entdeckt wurden und zwischen den Zweien, die Sie betrogen haben, einen Streit herbeiführten. Und mein armer Bruder liegt im Sterben, von der Hand seines eigenen Neffen, des seinem einzigen Kinde bestimmten Gemahls verwundet! Verrätherin, die Sie sind! Das Blut komme über Ihr Haupt! . . . Aber ich will nicht so schwach und mitleidig sein, wie Sie wohl erwarten! Sie werden das Haus sofort verlassen und es nie wieder betreten . . . nie wieder! Und wenn Sie vor seinen Thoren Hungers sterben sollten!“

Cora beachtete kaum diese heftige Drohung. Die Nachricht überwältigte sie darart, daß die Furcht keine Macht über sie erlangen konnte.

„Wie, Lady Emily? brachte sie mühsam hervor. „Ist es wirklich wahr? Ist Herr Lord Faro in Gefahr?“

„Gewiß, elendes Mädchen! Und Sie tragen die Schuld daran! Der erste Fehler war freilich, daß er Sie aus Ihrer Heimath hierherbrachte,“ sagte die alte Dame heftig. „Sind Sie nun aufstehen? Nieder auf die Kniee! Und bitten Sie um Verzeihung, wenn Sie nicht noch bevor etne Stunde vergangen ist, aus dem Hause gewiesen sein wollen!“

„Ich brauche keine Verzeihung, denn ich habe nichts Unrechtes gethan,“ entgegnete Cora stolz. „Lady Emily, Sie können Ihre schändlichen Beschuldigungen nicht beweisen. Ich fordere einen Beweß für solche Verleumdung!“

„Sie sind in Ihrer Schlechtigkeit verhärtet,“ sprach Lady Emily, „aber ich will Sie bald zur Vernunft bringen. Antworten Sie! Wer war heute Morgen, als man glaubte, es

schleife noch Alles, in meines Bruders Zimmer? Wagen Sie das zu leugnen? Wagen Sie, mir zu erwidern, daß Sie es nicht waren? Und wagen Sie zu behaupten, daß mein Bruder nicht thörichte Worte der Liebe zu Ihnen sprach?“

Cora schwieg.

„Und sehen Sie dort nach den Beweisen Ihrer Schmach!“ fuhr Lady Emily fort und deutete auf das Balkkleid. „Diese Beweise Ihrer Schlechtigkeit, die ein irgeleiteter junger Mann in einer vorübergehenden Laune Ihnen schickte, Ihre Ehrlosigkeit noch sichtbarer hervortreten zu lassen! Wagen Sie, dieser niederschmetternden Thatsache zu widersprechen.“

Cora's Wangen färbten sich mit einem tiefen Roth.

„Wie? Dieses Kleid ist von Lord Belfort?“

„Nicht so mühsam hervor. „Lady Emily, so wahr ich vor meinem Schöpfer Gnade zu finden hoffe, so wahr ist es, daß ich keine Ahnung davon hatte, daß er es mir schickte! Lieber würde ich ein Kleid von glühendem Eisen getragen haben als . . . als das Geschenk eines Fremden.“

„Wer sollte es Ihnen denn geschickt haben?“ fragte Lady Emily spöttisch.

Wieder bemerkte Cora, in welchem Netz sie sich gefangen hatte. Wenn sie die Wahrheit sagte, so verurtheilte sie sich selbst und ihren Wohlthäter obendrein.

„Ich hatte keinen Grund, danach zu forschen, von wem es kam,“ erwiderte sie ruhig. „Vielleicht habe ich meine Vermuthung gehabt . . . aber mehr brauche ich nicht zu sagen,“ fügte sie mit plötzlich hergeleiteter Heftigkeit hinzu. „Ich wiederhole Ihnen, daß ich völlig unschuldig bin. Und wenn Sie mich dafür büßen lassen wollen, so wird das mir angethane Unrecht auf Sie selbst zurückfallen.“

Lady Emily wurde dunkelroth.

„Sind Sie von Sinnen?“ rief sie. „Oder wollen Sie wie eine Diebin aus dem Hause gewiesen werden? Was sicherlich geschehen wird, wenn Sie nicht etwas vernünftiger in Ihrem Reden und Handeln sind.“

„Nein!“ sagte Cora bestimmt. „Nur weil ich meine Sinne nur zu sehr beisammen habe, kenne ich das Unglück um mich herum nur zu gut, und bleibe ich da, wohin ich aus freien Stücken nie gekommen wäre, wo mich nur Gefahr und Kummer bedroht haben, seit ich den Fuß über die Schwelle setzte. Aber Lord Faro

nahm mich von meinem natürlichen Beschützer, und ohne dessen Erlaubniß habe ich kein Recht, das Haus zu verlassen. Und so lange Lord Faro's Leben in Gefahr schwebt, kann mich nur Gewalt hier fortreiben. Das aber, glaube ich, wagen sie um Ihrer selbst willen nicht," setzte sie bedeutungsvoll hinzu.

Ihre Gegnerin war ganz bestürzt über diesen unerwartet feinen und bestimmten Ton. Sie hatte Thränen, Bitten, Klagen erwartet, aber dieser ruhige Widerstand entriß ihr jede Waffe.

„So beabsichtigen Sie, wie mir scheint, in Ihrer Dreistigkeit meinen unglücklichen Bruder mit Ihren schlaun Künften zu umstricken, wenn er von seinen gefährlichen Wunden geheilt werden sollte?“ fragte sie zitternd.

Die dunkle Röthe auf dem zarten Gesicht und das Feuer in den Augen gaben eine bedeutendere Erwidrerung als Worte.

„Mit solcher erbärmlichen Verleumdung erniedrigen Sie sich mehr als mich, Lady Emily,“ lautete die leise Antwort. „Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen.“

Lady Emily verließ das Zimmer mit den Worten:

„Sie werden hier bleiben, bis ich Ihnen meine Wünsche mitgetheilt habe.“

Sie verschloß die Thür hinter sich.

Hätte sie das krampfhaft Schluchzen und die Thränen sehen können, durch welche Cora ihren zurückgedrängten Empfindungen Luft machte, würde sie ein gewisses Gefühl der Befriedigung empfunden haben.

„Er darf nicht sterben!“ rief Cora weinend. „Er muß gerettet werden! . . . Und dann stehe ich . . . ja, dann verberge ich mich vor diesem vernichtenden Spott und Vorwurf!“ . . .

Sie kühlte ihr Gesicht mit frischem Wasser, glättete ihr Haar, und warf das verhasste Ballkleid wie einen abgetragenen Lumpen in die Ecke.

Darauf öffnete sie das Fenster, das nicht hoch vom Erdboden war, trat auf das Fensterbrett und sprang hinunter auf den grünen Rasenplatz. Rasch glitt sie um die Ecke des Hauses, bis sie das Zimmer erreichte, in welchem sie vor wenig Stunden Lord Faro's verhängnißvollen Worten der Liebe und Verzweiflung gelauscht hatte.

XI.

Lady Marian erfüllte die Pflichten, die sie übernommen hatte.

Sie präsidirte stets am Frühstückstisch ihres Vaters, bereitete ihm seinen Kaffee, und erfreute sein Herz mit ihrer frohen Gegenwart und oftmals verbrachte sie ganze Stunden lang damit, daß sie ihm die Briefe und Zeitungen vorlas, welche der Postbote regelmäßig jeden Morgen nach Widdulphurst brachte.

Und obgleich ihre Augen an dem Tage, von welchem wir sprechen, zerstreut über die Zeitung hinglitten, und ihre Stimme verdächtig monoton

klang, merkte Lord Marston nichts von diesem Wechsel.

Er sah eine Anzahl Briefe durch.

„Ja!“ rief er plötzlich, „das ist des Herzogs von Dunbar Handschrift! Er ist jedenfalls ärgerlich, daß wir seinen Brief unbeantwortet ließen, in welchem er uns seine Absicht uns zu besuchen, mittheilt. Ich kann auch nicht begreifen, Marian, warum Du es so lange verschobst.“

„Es war doch keine Eile nöthig, Papa, da der Herzog sich selbst anmeldete,“ erwiderte Lady Marian. „Ich hielt es für unnütz, unsere Pläne setzweilen zu ändern.“

Lord Marston war mit dem Durchlesen des Briefes beschäftigt und auf seinem Gesichte zeigte sich ein sehr wohlgefalliges Lächeln.

„Meine liebe Marian, ich gratulire Dir,“ sagte er, und warf sich dabei in die Brust wie ein Hahn. „Ich muß gestehen, ich hätte trotz all Deiner Ansprüche keine befriedigendere Aussicht auf Deine Zukunft erwarten können.“

Lady Marian sah verlegen überrascht auf.

Sie war jedenfalls auf diese Mittheilung vorbereitet, wenn sie ihr auch für den Augenblick etwas plötzlich kam.

„Du hast vielleicht Recht, Papa . . . nur möchte ich wissen, was mich so nahe anzugehen scheint. Darf ich fragen, wo und wie Du meinst, daß ich mein Zelt in dieser trüben Welt aufschlagen soll?“ fügte sie ernst hinzu.

„Meine Liebe, ich weiß, daß Du ziemlich excentrisch bist,“ sagte der Lord, „und in Anbetracht Deiner ungewöhnlichen Talente bist Du ja auch dazu berechtigt. Aber hier treibst Du es doch wohl etwas zu weit. Du kannst mich kaum mißverstehen. Der Herzog von Dunbar bietet Dir in diesem Briefe förmlich seine Hand und Krone an und wartet nur auf ein Wort von uns, um herbeizueilen und seine Werbung in Person zu wiederholen.“

Lady Marian wechselte bei dieser Ankündigung leicht die Farbe, aber ihre Stimme verrieth doch nicht die geringste Erregung als sie zur Antwort gab:

„Du meinst doch wohl damit, daß der Herzog mir die Krone anbietet, um sie dem hinzuzufügen, was ich seiner Voraussetzung nach einst zu erwarten habe? Ich sollte mich von diesem Antrag wohl sehr geschmeichelt fühlen, aber weiter hinaus, fürchte ich, reicht die Dankbarkeit nicht.“

„Marian, ich muß gestehen, ich bin ganz verwundert, ja entrüstet über Dich, meine Tochter, daß Du Deiner Stellung in einer so wichtigen Angelegenheit so wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt.“

„Gerade das thue ich, Papa! Ich zweifle gar nicht daran, daß der Herzog die Erbin von Marston wirklich für eine sehr passende Gemahlin für sich hält. Aber angenommen, ich sei wieder Widdulph, die Tochter eines Gentlemans von beschränktem Einkommen und hoher Geburt . . . glaubst Du, er würde die geringste

Zuneigung für mich empfinden, auch wenn ich dieselbe in Person und Charakter wäre? Das ließe sich ja auf die Probe stellen, Papa!" setzte sie bedeutungsvoll hinzu.

"Marlan, dieser Scherz kommt sehr zu un-rechter Zeit," entgegnete der Lord mit finster zusammengezogenen Brauen.

"Ich spreche aufrichtig, Papa," versetzte sie. "Noch vor wenigen Jahren war ich in der Stellung, von der ich spreche. Und ich denke manch Mal, ob ich vielleicht nicht wieder hinab-geschleudert werde, von der schwindelnden Höhe."

"Unsinn", entgegnete der Graf ärgerlich. "Wie kannst Du so thöricht sein! Wie in aller Welt solltest Du Deinen jetzigen Dir gesetz-mäßig zukommenden Titel verlieren?"

"O, einfach durch das Wiederauftauchen irgend eines verkrüppelten Widdulph älterer Unte, Papa," erwiderte sie leichtsin. "Sieh nicht so böse drein! Ich fürchte nicht ernstlich eine solche Erbscheinung, nur kann ich mich nicht ganz damit zufrieden geben, daß der Brüder Geburten, Gelrathen und Tod vollständig erwiesen seien. Die alte Frau Aston behauptet, von Phillip's Tode habe sie nie genügende Beweise erhalten."

"Die Aston ist eine törichte Frau, deren ganzes Herz an diesem Wüstling hing", er-widerte der Lord bitter, "aber hier in diesem Falle ist sie weit vom Ziel, denn wir erhielten die schriftliche Bestätigung von Phillip's Tode und Begräbniß, und reichten dieselbe auf meinen Wunsch ein, um das Gerücht, das sich ver-breitete, zum Schweigen zu bringen. Sei keine solche Thöricht, Marlan, sondern gib mir Deine formelle Erlaubniß den Herzog hierher be-scheiden zu dürfen und ich verbürge es mit meiner rechten Hand, daß kein solcher Geist bei Deiner Hochzeit erscheinen wird."

"Das glaube ich wohl, denn ich werde nie mit dem Herzog von Dunbar vor dem Altare stehen," lautete ihre feste Antwort.

"Marlan!" brausste der Graf auf. "Das ist Wahnsinn oder ein schlechter Scherz!"

"Entschuldige, Papa, es ist ein voller Ernst. Ich liebe den Herzog nicht und werde ihn nicht heirathen. Ich denke wohl es wird ihn nicht schwer werden, eine andere Braut zu finden. Metta Faro zum Beispiel ist in einem Jahre eines solchen Preises werth. Meiner Meinung nach thäte er besser, auf sie zu warten."

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— Vom General der Kavallerie, dem Freiherrn von Edelsheim-Ghulay, der am Montag in Pest gestorben ist, berichtet der "Pester Vlohb", daß er als Sprößling einer schwäbischen Adelsfamilie im Jahre 1826 in Karlsruhe das Licht der Welt erblickt habe. Er führte eine Reihe glänzender Waffenthaten aus und besaß die Kraft, um „Schwabenstreich“

auszuführen. Bis zu der tödtlichen Krankheit, die ihn im vorigen Sommer überfallen, war er von einer außerordentlichen, geradezu fabelhaften Körperkraft. Das Heben und Schwingen mehrerer Zentner war für ihn eine Kleinigkeit. Selbst als Rekonvaleszent nach seiner schweren Erkrankung war er so stark, daß er in Russee seinen Arzt Dr. Schreiber mit einer Hand beim Gürtel faßte und hoch in die Höhe hob, um seinen Kräftezustand zu zeigen. Aber sein Gedächtniß war auch damals noch phänomenal und die vaterländische Kriegsgeschichte, deren glänzendste Seiten von ihm zu erzählen wissen, war ihm noch mit allen Namen und Zahlen geläufig. Auch als Reit- und Fahrkünster gehörte Baron Edelsheim-Ghulay zu den größten Koryphäen der Gegenwart. Am allergrößten war er aber als Pferdehändler. Zahllos sind die Pferde, die er für die Armee gerettet hat. Er besaß eine Kunst des Umgangs mit Pferden, welche allgemein für Zauberer gehalten wurde. Das wildeste, das stürzigste Pferd, das Niemand aufsitzen lassen wollte und bei dem an einen Fußbeschlag gar nicht zu denken war, konnte er in zehn Minuten dahin bringen, daß sich ihm Jedermann getrost anvertrauen konnte. Er war schon Jahre lang im Ruhestande, und noch immer erstatteten ihm die Truppen der Garnison Anzeigen von jedem Pferde, das sich nicht reiten ließ. Der General kam, und das Thier, das sonst ausgemustert hätte werden müssen, war bald truppenfromm. Erzherzog Eugen als Kommandant des 13. Husaren-Regiments nahm seine Kunst häufig in Anspruch, die sich geradezu als unfehlbar erwies. Baron Edelsheim kam, nahm das Pferd vor, zeigte dem Reiter, wie er die Zügel zu führen habe, um des Thieres Herr zu sein, und es ging wie am Schnürchen. Die berühmtesten Sportmen schickten ihm auch ihre Pferde zu, die sich nicht einspannen ließen, und binnen Kurzem war der wildeste Ausreißer als Einspanner, oder in Gesellschaft, das beste Kutschpferd. Graf Nikolaus Esterhazy hatte ein Vollblut, das durchging, wenn es eine Deichsel sah, und das eingespant, jeden Wagen zertrümmerte. Unter der Hand Baron Edelsheim's war das Thier so zahm, daß es Kluder einspannen und lenken konnten. Baron Edelsheim konnte sich selbst keine Rechenchaft darüber geben, wie er diese Dinge zu Wege bringe. "Ich habe das Gefühl in den Händen," sagte er, "wie ich es machen muß, und ich kann dies Gefühl auch Anderen mittheilen. Aber ich kann nichts dafür thun, daß Andere dies Gefühl auch von selbst haben."

— Ueber ein originelles Probefingen wird aus Wien geschrieben: Der Tenorist Streitmann, der bereits einige Jahre in Amerika thätig war, wurde vom Direktor Amberg, der das Chicagoer Ausstellungs-Theater leiten wird, zu einem Gastspiel während der Columbus-Ausstellung aufgefordert und gleichzeitig angefragt, ob er noch wie früher bei Stimme sei. Herr Streitmann, der

von den Yankee viel gelernt zu haben scheint, ging zu einem Amateur, der einen Edison'schen Phonograph besitzt, sang drei Vlieder in das Instrument und schickte die Walzen nach Chicago, wo man sich mit eigenen Ohren von seiner Stimme überzeugen kann. Um gleich zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen, hat er Arien aus „Fürstin Minnetta“ hinein gesungen, da der amerikanische Direktor gleichzeitig einige Nummern aus der neuesten Strauß'schen Operette kennen lernen wollte, die in Chicago zur Aufführung kommen sollt.

— Ein neuer Erfolg der Chirurgie.

Nach dem von der Wiener klinischen Wochenschrift veröffentlichten offiziellen Sitzungsbericht der „Gesellschaft der Aerzte“ hat die Chirurgie sich eines neuen Erfolges zu rühmen. Die angeborene Hüftverrenkung, dieses häßliche Uebel, das die von ihm Befallenen zeitlichens zu einem watschelnden, einknickenden Hinken verurtheilte und bisher, allen therapeutischen Bemühungen spottend, als unheilbar gegolten hat, wird von Professor A. Lorenz in Wien durch eine Radikaloperation geheilt. Prof. Lorenz theilte in seinem Vortrage mit, daß er bereits einundzwanzig solcher Operationen ausgeführt habe und nunmehr mit der Krankenvorstellung beginnen werde. Eine kleine siebenjährige Patientin aus Siebenbürgen, die er vorführte, zeigte einen so gleichmäßigen Gang, daß selbst ärztliche Kollegen, wie Kufe aus der Versammlung darthaten, nicht erkannten, welches Bein des hübschen Kindes operirt worden sei.

— Die Arbeiten zur Hebung der Rutine, eines vor etwa 100 Jahren an der holländischen Küste bei Terschelling mit einem Silberschatz von mehreren Millionen gesunkenen Schiffes, sollen wieder aufgenommen werden. Wie seinerzeit berichtet wurde, hatte man vor vier Jahren wiederholt einige spanische Münzen aus der Tiefe geholt. Seitdem ist die Rutine aber wieder vom Sande vollständig bedeckt, so daß das Schiff für gewöhnliche Taucherwerkzeuge unerreichbar war. Nun hat der Ingenieur Ter Meuten, der seit dem Jahre 1867 mit der Hebung des Silberschatzes beschäftigt ist und trotz aller Mißerfolge den Muth seinen Augenblick sinken ließ, einen neuen Taucher-Apparat, einen sogenannten Sandsauger erfunden, der den Sand aufwühlt, in Bewegung bringt und mit dem Meerwasser vermischt, so daß es für die Taucher möglich ist, das Schiff selbst zu erreichen und in demselben die Entdeckungsverfuche fortzusetzen.

— Von dem ungarischen Abgeordneten Bëthy erzählt ein Szegediner Blatt einen gelungenen Scherz. Dieser Tage weilte er in Szegedin, wo er im „Hotel Tizza“ zu Mittag aß. Der Kellner stand vor ihm und fragte, ob „Lazant“-Suppe gefällig sei? Bëthy ließ sich die Suppe bringen, sah darauf, blickte um sich und sagte in düsterem Tone: „Diese „Lazant“ kann man nicht essen.“ Der Kellner

trägt erschrocken die Suppe weg und empfiehlt dafür Paradies-Suppe. „Gut, bringen Sie solche.“ Die Suppe erscheint, Bëthy sagt aber unwirlich: „Auch diese Suppe kann man nicht essen.“ Die Kellner halten Berathung und bringen nun „Bulhon“ mit Ei. Dieselbe Scene früher, Bëthy verkündet wieder das vernichtende Urtheil: „Auch diese Suppe kann man nicht essen.“ Die Sache erregt schon Aufsehen unter den Gästen; der Wirth eilt herbei und erlaubt sich die Frage an Bëthy, warum man die Suppe nicht essen könne? „Weil kein Löffel dabei ist“, lautet Bëthy's Antwort.

* **Einem furchtbaren Verbrechen** ist in dem Dorfe Dieckkirchen, 1½ Stunden von Belsburg in der Oberpfalz, die Familie des Lehrers Brunner zum Opfer gefallen. Lehrer Brunner, der allein im ersten Stock des Schulhauses schlief, fand nach den „Münchener neuesten Nachr.“ am Dienstag früh, nachdem er um 6 Uhr in der benachbarten Kirche geläutet, im Wohnzimmer zu ebener Erde seine Frau im Bette blutüberströmt. Der Schädel ist ihr eingeschlagen und zeigt mehrere Sitzwunden. Als Brunner sich ins anliegende Nebenzimmer begab, fand er auch seinen sechsjährigen Sohn Anton mit zertrümmertem Schädel todt im Bette, rechts davon seine neunjährige Tochter Marie und die Magd Katharina Schedel (28 Jahre alt), ebenfalls mit mehreren klaffenden Wunden am Kopfe. Sein zweijähriger Sohn Ludwig, welcher bei der Magd schlief, lag vor dem Bette mit einer Wunde am Kopfe und an der rechten Hand. Die Frau des Lehrers und die Tochter Marie leben zwar noch, doch ist alle Hoffnung ausgegeben, sie am Leben zu erhalten. Die Magd ist im Laufe des Nachmittags gestorben. Das zweijährige Söhnchen Ludwig scheint außer Gefahr zu sein und kann sich die Wunden durch den Fall aus dem Bette zugezogen haben. In der Küche fand man ein Beil mit Blut besetzt, das ein Bauer aus dem benachbarten Orte Niederhofen als das seine anerkannt haben soll und welches diesem wahrscheinlich gestohlen worden ist. Der im Wohnzimmer stehende Schreibtisch des Lehrers war erbrochen und die Bretterstücke zeigten Blutspuren. Der obere Theil des Sekretärs, in welchem Obligationen und Baargeld lagen, war nicht erbrochen. Doch scheint den Thätern nach Angabe des Lehrers einiges Geld in die Hände gefallen zu sein. Der 13jährige Sohn Klement, welcher Lateinschüler ist und gegenwärtig auf Ferien zu Hause war, schlief in einem Parterrezimmer und hat bloß ein Geräusch vernommen, welches er wahrscheinlich durch den herabkommenden Lehrer beachtete. Der ortskundige Thäter wurde jedoch nicht verscheucht.

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.